



Blus den Tannen

Amtsblatt für Allgemeines Anzeige

Altensteig, Stadt. und Unterhaltungsblatt

von der

oberen Nagold.

Einladungspreis für Adressen 10 Pf. nahe Umgebung, bei einmaliger Einlieferung 8 Pf. bei mehrmal. je 6 Pf. auswärts je 8 Pf. die 1spaltige Zeile oder deren Raum. Bewerbbare Beiträge werden dankbar angenommen.

Die Finanzen der Bundesstaaten.

Das kaiserliche statistische Amt veröffentlicht in dem eben erschienenen Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs in Fortsetzung einer im Vorjahr zum erstenmale gegebenen Darstellung eine Arbeit über die Finanzen der Deutschen Bundesstaaten. Wie im Vorjahr, so wird auch diesmal versucht, die Vielgestaltigkeit der Budgets der Einzelstaaten und des Reichs zu einem einheitlichen Bild über die gesamten deutschen Finanzen zu vereinigen. Die mitgeteilten Ergebnisse beziehen sich auf die Ausgaben, Einnahmen, wichtigeren Bestandteile des Staatsvermögens sowie Staatsschulden. Die Nachweise sind sowohl auf Grund des neuesten vorliegenden Etats (zumeist von 1902) wie auf Grund der letzten vorliegenden Rechnung gegeben. Den Daten der einzelnen Bundesstaaten sind die entsprechenden Daten aus dem Reichshaushalt angefügt.

Die gesamten Staatsausgaben betragen nach den Vorschlägen für die Bundesstaaten 4375 Millionen Mark (darunter 166 Millionen Mark außerordentliche), für Reich und Bundesstaaten 6815 Millionen Mark (darunter 316 Millionen Mark außerordentliche).

Die Staatseinnahmen belaufen sich bei den Bundesstaaten auf 4356, bei Reich und Bundesstaaten auf 6796 Millionen Mark, darunter 146 bzw. 297 Mill. Mark Einnahmen aus Grundstock, Anleihen und sonstigen verfügbaren Staatsfonds. Bei den bundesstaatlichen ordentlichen Ausgaben und Einnahmen stehen der Höhe nach voran der Bedarf bzw. der Ertrag von Erwerbseinkünften mit 1861 Millionen Mark in Ausgabe, mit 2621 Millionen Mark in Einnahme. Es handelt sich hierbei um Domänen, Forsten, Bergwerke, Eisenbahn und Posten, Telegraphen und sonstige Staatsbetriebe. Die Staatsbahnen sind allein mit 1330 Millionen Mark oder 31,6 v. H. an den ordentlichen Ausgaben und mit 1898 Millionen Mark oder 45 v. H. an den Einnahmen beteiligt. Den nächst wichtigen Teil der Einnahmen bilden die Steuern. Als Landessteuern ergeben sie 599 Millionen Mark und zwar in Form von direkten Steuern 434 Millionen Mark, von Aufwandsteuern 83 Millionen Mark und von Verkehrssteuern 82 Millionen Mark.

In Bezug auf das Staatskapitalvermögen sind lediglich die Geldebestände und Geldforderungen in der Statistik berücksichtigt, während die bedeutenderen in Grundstücken, Inventarien, Naturalvorräten u. liegenden Werte nicht festgestellt wurden. Dagegen sind die Staatsdomänen und Staatsforsten sowie Staatsbahnen nach ihrem Umfang, letztere auch mit dem Anlagkapital nachgewiesen.

Was endlich die Staatsschulden anlangt, so betragen sie für die Bundesstaaten 11 293 Millionen Mark, für Reich und Bundesstaaten 14 106 Millionen Mark. Fundierte Schulden sind davon 11 246 Millionen Mark bzw. 13 980 Millionen Mark. Auf den Kopf der Bevölkerung treffen im Durchschnitt bei den Bundesstaaten an fundierten Schulden 200 Mark, an Reichs- und Staatsschulden 248 M.

Tagespolitik.

(Presstimmen über die Reichstagswahl.) Die sozialdem. „Münchener Post“ bezeichnet das Wahlergebnis in der bayerischen Hauptstadt als „Antwort der Glenden“ (wie der Kronprinz von Preußen die Verleumder des Kanonenkönigs Krupp nannte). „Die Glenden“ — ruft das soz. Blatt aus — „haben einem hoffährigen Scharfmachertum gezeigt, wie sie das Tischtuch zerhauen. Gegen Brotwucher und Gewaltpolitik hat sich mit ungehörter Macht die Stimme des Volkes erhoben.“ — Die „Neue bayerische Landeszeit.“ sagt: Nach unserer Meinung ist das ungeheuerliche Anwachsen der soz.-dem. Stimmen aufzufassen als Ausdruck der allgemeinen im Volke grassierenden Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Regierung, welche nicht kalt noch warm ist und sich im fortwährenden Zick-Zack bewegt. Hierzu kommt noch das Mißbehagen mancher Kreise über die Berliner Engländererei. Der prot. „Reichsbote“ macht die Politik der Regierung, ihre auswärtige z. B. im Burenkriege, ihre Hineinigung zum Zentrum, den Besuch des Kaisers in Rom für die Fortschritte der Sozialdemokratie verantwortlich und schließlich sogar den armen Reichskanzler selbst, denn das Blatt schreibt: Der Ausfall der Wahlen ist für die Regierung und insbesondere für den Grafen Bülow ein sehr schwerer Schlag, der für ihn als Reichskanzler wahrscheinlich tödlich sein wird, denn gegen seine Politik richtet sich die Unzufriedenheit und es wird ihm schwerlich möglich sein, seine Lage zu bessern. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ sagen, das Wachstum der sozialdemokratischen Stimmen in Sachsen sei der Unmut des gesamten Bürgertums über die eithrige konservative Misregierung mit ihrer Verschwendungssucht und dem dadurch notwendig gewordenen 25prozentigen Steueraufschlag. Weiter habe das sächsische protestantische Volk seinem Unmut Ausdruck gegeben über das schroff katholische Königshaus, das durch sein Verhalten die Kronprinzessin-Affaire veranlaßt habe. Die „Frankfurter Zig.“ schreibt: Die herrschende politische Misere hat ein solches Maß von Unzufriedenheit angehäuft, daß diese in dem starken Anschwellen der radikalsten Partei, der Sozialdemokratie, ihren schärfsten Ausdruck gefunden hat. Die Vorgänge bei der Zolltarifberatung, der ganze reaktionäre Zug in der inneren Politik infolge der agrarischen Uebermacht auch gegenüber den offiziell leitenden Stellen, all das hat dahin geführt, daß viele Wähler, denen das politische Unterscheidungsvermögen fehlt, der Partei der unbedingten Opposition die Stimme gegeben haben, unter Uebergehung der ihrem politischen Denken am nächsten stehenden Parteien. — Die „Germania“ jubelt: „Fester nach jedem Sturm steht unser Zentrumsturm!“ Und wer wollte leugnen, daß sie recht hat?! 88 Mandate hat die Partei im ersten Wahlgange errungen und steht in 35 in aussichtsreichen Stichwahlen. Und fast überall ist auch die Zahl der abgegebenen ultramontanen Stimmen gewachsen. Es ist gut und nützlich in einem Augenblicke, wo die Politiker hauptsächlich auf den großen Stimmenzuwachs der Sozialdemokratie sehen, sich der Tatsache bewußt zu werden, daß die ultramontane Partei in Deutschland als eine parlamentarische Kerntruppe der Reaktion von mindestens hundert Mann auch aus diesem Wahlkampfe ungeschwächt, wahrscheinlich sogar gestärkt, hervorgeht. Sie spricht zwar nicht von katholischer Weltwende und ruft nicht: Unser das Reich, unser die Welt! aber sie nennt sich mit leider berechtigtem Selbstbewußtsein die ausschlaggebende Partei, den festen Pol in der Erscheinungen Flucht, die einzige Partei, die gegenüber dem Massenansturm der Sozialdemokratie fest steht und standgehalten habe.

In Frankreich will man jetzt eine Einkommensteuer einführen, ähnlich wie wir sie in Deutschland haben. Sie soll einen Teil der alten Steuer ersetzen. Seither behält man sich u. a. mit Tür- und Fenstersteuer und Mobiliarsteuer und ähnlichen Sonderlichkeiten.

Nach einer Laffan-Meldung aus Washington hat Staatssekretär Hay auf Anweisung des Präsidenten Roosevelt eine Einladung Englands angenommen, das europäische Geschwader der Vereinigten Staaten im Sommer zu einem Galabesuch nach England zu entsenden. Im Staats- und Marine-Departement verweigerte man nähere Auskunft, es sei indessen bekannt, daß die britische Regierung ihrer Einladung und der Sache große politische Bedeutung beimesse. Sie würde allem Anschein nach unangenehm berührt sein wenn das amerikanische Geschwader Deutschland, aber nicht England besuchte, da sie der Ansicht ist, daß dadurch der Eindruck entstehen würde, als stiehe Deutschland zu den Vereinigten Staaten in freundschaftlicheren Beziehungen als England. Das amerikanische Geschwader werde dem Vernehmen nach zu der englischen Flottenparade bei Spithead erscheinen. Gegen den amerikanischen Flottenbesuch in England wird niemand etwas einzuwenden haben, und wenn man irgendwo Lust verspüren sollte, daraus ein welterschütterndes Ereignis zu machen, so mag man es in Gottes Namen tun. Uns interessiert das wenig. Mehr schon ist für uns von Interesse, daß ein Teil der englischen Presse, der alle Dinge zum Besten dienen müssen, wenn es gilt, ein bißchen Gift gegen Deutschland zu verspritzen, auch diese Gelegenheit nicht unbenußt vorbeiziehen läßt. Man stellt es so hin, als sei den Amerikanern der Besuch in Kiel eine Höflichkeitspflicht, der man sich schicklichkeitshalber unterzieht, der Besuch in England aber Herzensache. So sagt eine Meldung des Standard aus New-York, wegen der Ereignisse in Kiel bedauerte man in Amerika Neugier, aber dem Besuch in England sehe man dort mit glühenden Erwartungen entgegen.

Württembergischer Landtag.
Kammer der Abgeordneten.
* Stuttgart, 18. Juni. (192. Sitzung.) Der Kultusminister von Weizsäcker ist heute mit drei Regierungs-Kommissionären am Ministerium. Das Haus beendete heute die Beratung des Kultusministerialekts. Ein Antrag Hartmanns, den Gemeinden für die Grundgehälter der Lehrer größere Zuwendungen zu machen, fand den Beifall des Kultusministers. Einen Antrag von Geseh, in den religiösen Fächern weniger Prüfungen abzuhalten, widersprach dagegen der Minister. Abg. Gröber beschwerte sich darüber, daß namentlich in Oberschwaben Kinder oft aus weiter Entfernung (bis zu 9 Kilometer) in ihre Schulen gehen müssen,

während andere Schulen näher liegen. Der Minister versprach Abhilfe. Es kamen dann noch verschiedene Wünsche bei andern Kapiteln zur Sprache, die aber kein allgemeines Interesse haben. Dem Gabelsberger Stenographenverein wurde der bisherige Staatsbeitrag von 515 Mark wieder bewilligt. Es folgte sodann die Beratung des Etats des Finanzministeriums, wobei ein Antrag angenommen wird: „Die Regierung wolle die Aufhebung des Vergrates als Kollegium in Erwägung ziehen.“ Mehrere Redner haben hervor, daß der Vergrat viel zu schwerfällig arbeite und zu kostspielig sei.

Landesnachrichten.

* Die württembergische Abgeordnetenkammer hatte am 20. März 1901 den Beschluß gefaßt, die Errichtung eines Lehrstuhls für Homöopathie an der Universität Tübingen bei der Regierung zu befürworten. Die Regierung hatte aber dem Wunsche der Kammer in keiner Weise Folge gegeben. Daher kam die Kammer beim Etat der Universität jetzt wieder auf die Angelegenheit zu sprechen. Die Regierung blieb auf ihrem Standpunkt bestehen, daß nach Anhörung des ablehnenden Gutachtens der zuständigen Stellen, des akademischen Senates und der medizinischen Fakultät, für sie kein Anlaß vorliege, mit der Errichtung eines Lehrstuhls für Homöopathie vorzugehen. Der Senat und die Fakultät in Tübingen befinden sich in Uebereinstimmung mit sämtlichen deutschen Fakultäten.

* Stuttgart, 18. Juni. Der Gemeinderat nahm heute in namentlicher Abstimmung mit 15 gegen 2 Stimmen einen Antrag an, der sich gegen die geplante Erhöhung der Kirchensteuer von 8 auf 10% der Staatssteuer ausspricht mit der Begründung, daß schon eine 8%ige Steuer der Kirchengemeinde einen Spielraum gewähre, dessen sich die politische Gemeinde nicht erfreue. Gegen eine 8%ige Steuerumlage wurde nichts eingewendet.

* Stuttgart, 16. Juni. Das Gesamtkollegium der Zentralstelle für die Landwirtschaft hielt gestern in Anwesenheit des Staatsministers des Innern, Dr. v. Pöschel eine Sitzung. Der erste Gegenstand der Tagesordnung betraf die Krankenversicherung. Durch die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz ist die gesetzliche Mindestdauer der Krankenunterstützung von 13 auf 26 Wochen ausgedehnt worden. Es handelt sich nun darum, ob diese Ausdehnung der Unterstützungszeit auch auf die landwirtschaftliche Krankenversicherung Anwendung finden soll und hierüber hat das Ministerium des Innern eine Aeußerung des Gesamtkollegiums der Zentralstelle eingefordert. Nach längerem Debatten wurde mit allen Stimmen gegen 1 Stimmenthaltung (Bantleon) folgender Antrag angenommen: „Das Gesamtkollegium verkennt zwar keineswegs, daß die Architektur der Versicherungsgeetze gleichwie auch das Interesse der unter das landesrechtliche Krankenpflegeversicherungsgesetz fallenden Arbeiter, Diensthöten u. s. w. und der selbstversicherten Unternehmer die Ausdehnung der Unterstützungsdauer von 13 auf 26 Wochen erheischen würde; allein die im steten Wachsen begriffenen Leistungen, die den landw. Betriebsunternehmern auferlegt sind, lassen es jedenfalls z. B. untunlich erscheinen, durch die Ausdehnung der Unterstützungsdauer weitere in ihrer Wirkung nicht übersehbare Lasten, die allein auf die Schultern der Arbeitgeber fallen würden, diesen aufzubürden. Es erscheint daher angemessen, zunächst die Wirkung der durch das Reichsgesetz vom 25. Mai d. J. erfolgten Ausdehnung auf dem Gebiet der reichsgesetzlichen Krankenkassen und das Ergebnis des Antrags des Reichstags auf Unterstellung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter unter die reichsgesetzliche Krankenversicherung abzuwarten.“

* Stuttgart, 18. Juni. Vor einigen Tagen sind die Bauischlosser, jetzt die Gipser und Stullateure in den Streik eingetreten, nachdem die Meister sich den Forderungen der Arbeiter gegenüber ablehnend verhalten haben. Die Meister, welche ebenfalls in eine Lohnbewegung eintreten wollen, entscheiden sich am Samstag über die Streikfrage.

* Ein merkwürdiger Kranker wurde unlängst ins Bezirkshospital in Cannstatt aufgenommen. Es war eine Art menschlicher Wiederläufer. Der Mann, der 38 Jahre alt ist, gab an, daß bei ihm kurz nach der Mahlzeit alle genossenen Speisen in einzelnen Stößen aus dem Magen wieder in den Mund kommen; er laue dann alles noch mal durch, um es später endgiltig zu verschlucken; zum zweitenmal kommen die aufgenommenen Speisen nicht mehr aus dem Magen heraus. Dieses Wiederkämen, das einige Minuten nach der Nahrungsaufnahme und ganz unabhängig von der Art der genossenen Speisen auftritt, dauere etwa eine halbe bis eine ganze Stunde. Unterdrücken könne er es nicht; beim Versuch hierzu bekomme er Uebelkeit und

Druck in der Magenregion. Schmerzen im Magen habe er für gewöhnlich nicht und auch sonst überhaupt keine Beschwerden. Diese Angaben wurden durch Beobachtungen im Krankenhaus bestätigt. Der Patient gab hierbei noch an, daß die wieder hochkommenden Speisen denselben Geschmack wie bei der ersten Nahrungsaufnahme haben und keineswegs schlecht schmecken. Wiederholt gelaut wurden sämtliche Speisen, in erster Linie und stets zuerst das genossene Fleisch, ferner Kartoffeln, Brot, aber auch dünnflüssige Nahrung, wie dünne Suppen, gekochtes Obst u. s. w. Der Prozeß des Wiederlebens wurde von den Ärzten des Bezirkskrankenhauses auf ein Nervenerleiden zurückgeführt und hauptsächlich mit Suggestion behandelt. Nach 6 Wochen konnte der Mann als geheilt entlassen werden.

Göppingen, 19. Juni. Gestern stand der frühere Gehilfe der hiesigen Oberamtspflege, Scheerer, vor den Schranken des Schwurgerichts in Ulm; derselbe hatte während seines 2 1/2-jährigen Aufenthalts hier im Ganzen 5000 Mk. veruntreut und die Sparsassenbücher und Register gefälscht. Dafür traf ihn eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren und 9 Monaten. Die unierschlagene Summe hat der frühere Prinzipal des Scheerer, Oberamtspfleger Balthinger, zu decken, da Scheerer selbst vermögenslos ist.

Ein Landwirt D. in **Kirchberg a. S.** kaufte aus dem Nachlaß des verstorbenen Pfarrers Sälzer ein altes Harmonium. Da es verstümmelt war, sollte ein Klavierstimmer es wieder in Ordnung bringen. Er öffnete das Instrument und fand eine Anzahl — Goldrollen, 900 Mark in 20-Markstücken. Der Bauer war ehrlich genug, das Gold dem Schultheißen zu übergeben, welcher es den Erben des Pfarrers zukommen lassen soll.

Bei einem Militär-Brieftauben-Wettfliegen von **Nach** nach **Ulm**, an dem mehrere tausend Tauben teilnahmen, brauchte die schnellste Taube für die 300 Kilometer lange Strecke nicht ganz vier Stunden. Sie flog also schneller als ein Schnellzug fährt.

(Verchiedenes.) In **Rechtenstein O.A. Ehingen** verunglückte in Abwesenheit der Eltern das 7-jährige Töchterchen des Zementarbeiters H. dadurch, daß die Kleider des Kindes Feuer fingen und am Leibe desselben vollständig verbrannten. Nach einigen Stunden starb das Kind an den erhaltenen Verletzungen. — In der Nähe von **Trochtelfingen** wurde in der Eger die Leiche der in den 80er Jahren stehenden Kath. Bey aus Oberbettringen aufgefunden. Furcht vor einer Gefängnisstrafe hat die Unglückliche in den Tod getrieben.

Ein neuer Weinfälscherprozeß spielte sich in **Landau** in der Pfalz ab. Georg Decker, Käufer und Weinhändler in Landau, hatte sich wegen Weinfälschung zum Zwecke der Täuschung in Handel und Verkehr, wegen Inzesses von Glycerin zum Wein, ferner wegen Feilhaltens und Verlausens der auf diese Weise hergestellten Weine zu verantworten. Wie die Pf. Presse berichtet, besitzt der Angeklagte etwa 1 1/2 Morgen Weinberg. Dagegen verkaufte er in der Zeit vom 1. Oktober 1902 bis zum 31. Januar 1903 nach Ausweis seiner Bücher 75 473 Liter Wein zum Preise von 190 bis 210 Mark das Fuder (in der Pfalz 1000 Liter) als rationell gezuckerten und analysenfesten, während bei einer Kontrolle in Deckers Kellern noch 9700 Liter Wein vorgefunden wurden, wenn auch zugegeben werden muß, daß noch von 1901 Wein übrig geblieben war. Decker will etwa 35 Fuder Wein verkauft haben, den er derart zuckerte, daß er auf 30 Fuder Wein 10 Fuder Zuckersirup zusetzte. Glycerin will er nur zum Pumpenschmierens verwendet haben. Bei einer Hausdurchsuchung wurde eine Flüssigkeit vorgefunden, die einen ekligen Geschmack hatte, die der Angeklagte jedoch zur Branntweinstillerei verbraucht haben will. Es wurde aber durch Zeugenaussagen nachgewiesen, daß D. Rosinen, Weingeist, Weinsteinäure und Glycerin in kleinen Mengen

bezogen habe. Der Sachverständige fand den Wein sehr arm an Extraktstoff, konnte jedoch Glycerinzusatz nicht feststellen. Bemerkenswert dürfte noch sein, daß Decker einen ziemlich großen Bedarf an Wasser hatte; das meiste will er aber in seiner Brennerei verbraucht haben. Das Gericht fand den Angeklagten schuldig der Weinfälschung durch erhebliche Ueberschreitung, sprach ihn dagegen von den übrigen ihm zur Last gelegten Vergehen frei. Das Urteil lautete auf 300 M. Geldstrafe und Einziehung von etwa 1600 Liter des beschlagnahmten Weins. Während der Vorführung das Urteil begründete, wurde D. von einem Schlaganfall betroffen.

Berlin, 18. Juni. In der neuen pol. Korresp. wird darauf hingewiesen, daß die Anstaltungs-Kommission zu Posen ihre Bedingungen für den Erwerb einer Landstelle so günstig gestellt hat, daß es auch gering bemittelten Personen ermöglicht wird, eine Provisorie zu Eigentum gegen Rente oder Pacht zu erlangen. Schon Landwirte mit etwa 1 000—2 000 Mk. barem Geldebesitz können, sofern sie von nachgewiesener landwirtschaftlicher Tüchtigkeit sind, eine Pachtstelle von 40—60 Morgen erhalten mit der Aussicht, sie allmählich zum Eigentum zu erwerben. Zum alsbaldigen Erwerb einer Stelle zu Eigentum gegen Rente ist ein etwas größeres Vermögen erforderlich.

In **Kassel** beginnt am nächsten Montag der Prozeß gegen Treber-Schmidt, den Totengräber der Leipziger Bank. Schmidt war ein Brauereibuchhalter und kam, nachdem er eine Futtermittelhandlung angefangen hatte, auf den Einfall, Bietreber aufzukaufen, zu trocknen und dann als Viehfutter in den Handel zu bringen. Das Geschäft lohnte sich. Er konnte die Bietreber mit fast 100 Prozent Verdienst als Viehfutter absetzen. Anfangs hatte er selbst mit einem Handwagen die frischen Bietreber aus den Brauereien abgeholt, bald hatte er schon Pferd und Wagen. Im Jahre 1888 erwarb er ein Grundstück, wo er eine Trebertrocknungsanstalt errichten wollte. Indessen ging es hier nicht ganz nach Wunsch. Das Geld wollte zu einem hochfliegenden Unternehmen nicht reichen und so sah sich Schmidt nach einem Kompagnon um. Diesen Sozusam fand Schmidt 1889 in der Person des Brauereibesizers Arnold Sumpf. Dieser schloß sich dem Unternehmen an, wurde Aktien-Gesellschafter, gründete Filialen und legte sich bald auch andere Zweige zu. Schmidt gründete zunächst eine Maschinenfabrik, welche die nötigen Trebertrocknungs-Apparate herstellen sollte, bald nachher eine Holzschiff- und Schiff-Fabrik, eine Holzverlehnungsanstalt, eine Fleischextraktfabrik, in Altona belegen, dann ein Bierzyphonwerk in Kassel mit Filialen in Berlin, Hamburg und Leipzig, ferner eine chemische Fabrik in Italien und Belgien u. a. m., bis ihm die Unternehmungen über den Kopf wuchsen und er zum tollkühnen Spekulanten wurde, der die Leipziger Bank mit ins Verderben riß.

Nach 28 Jahren wegen Fahnenflucht verurteilt wurde der Ackerknecht **Fritsch** von dem Kriegsgericht in **Grier**. F. war im Jahre 1875 zum Inf.-Regt. Nr. 70 gezogen worden, wanderte aber bald darauf mit seinen Eltern nach Luxemburg aus, ohne vorher dazu bei dem Bezirkskommando nachgesehen zu haben. Die Militärbehörde erließ hinter dem Flüchtigen einen Steckbrief, der zur Vermeidung der Verjährung alle fünf Jahre erneuert wurde. Der Verurteilte hatte von allem diesen keine Ahnung und verkehrte täglich auf preussischem Gebiet, ja selbst seinen Heimatort hat er wiederholt unangefochten besucht. Nach der jüngsten Erneuerung des Steckbriefes wurde der Ahnungslose bei ländlichen Arbeiten auf preussischer Seite verhaftet und als nahezu 50-jähriger vom Kriegsgericht wegen Fahnenflucht zu 6 Monaten Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt.

Ein Mann in Frauenkleidern, der sich polizeilich als Witwe angemeldet hatte, ist in **Spremburg** entdeckt worden. Vor einiger Zeit war die Person dort zugezogen und hatte sich Witwe Fischer geb. Adler aus Königsbrunn genannt;

sie suchte ihren Broterwerb durch Verrichtung von Aufwartediensten und ähnlichen weiblichen Arbeiten zu erlangen. Schließlich erregte sie aber doch Verdacht und die Ermittlungen ergaben, daß die vermeintliche Aufwartefrau der 48-jährige Weber Julius Fischer aus Großenhain ist; er ist verheiratet, lebt aber seit Jahren von seiner Frau getrennt. Er erklärte, die Weiberkleidung zur Erlangung eines besseren Fortkommens sich angeeignet zu haben. In Posen war er mehrere Jahre Kinderfrau gewesen!

Neben dem amerikanischen wird auch ein dänisches Geschwader zur Kieler Woche in **Kiel** eintreffen. Kiel war früher ein dänischer Hafen. Dänemark muß ehelichen Frieden mit Deutschland gemacht haben, daß es die Erinnerung an seinen Verlust so völlig überwunden hat.

Ausländisches.

Genf, 19. Juni. Der König von Serbien empfing heute die Abordnung der serbischen Kolonie und ein Deputation der Belgrader Jugend, welche ihm ihre Huldigung darbrachte. Die Deputation, welche den König abholt, trifft am Samstag abend hier ein.

London, 19. Juni. Oberhaus. Der Minister des Auswärtigen, Lansdowne, drückt in seiner Antwort auf Anfragen betr. Serbiens seinen Absichten vor den Ereignissen aus, welche Belgrad geschändet haben und sagt, die späteren Nachrichten verminderten diesen Absichten nicht. Ein Vorschlag zu einem gemeinsamen Vorgehen der Mächte in Bezug auf die neue serbische Regierung sei der englischen Regierung nicht gemacht worden. Ich glaube auch nicht, fährt der Minister fort, daß ein solcher Vorschlag von uns mit Nutzen anderen Mächten gemacht werden könnte. Was die diplomatischen Beziehungen betrifft, so liegt unseren Gedanken nichts ferner, als mit den an den jüngsten Ereignissen beteiligten Personen die gewöhnlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten. Wir hatten nur den Wunsch, daß der englische Vertreter in Belgrad bleibe, um die englischen Interessen und den Gang der Ereignisse aufmerksam zu verfolgen, aber er ist angewiesen worden, seinen Verbleib mit den Behörden streng auf das zu beschränken, was zu diesem Zweck notwendig ist, und sorgfältig darauf zu achten, nichts zu tun, was als amtliche Anerkennung der vorläufigen Regierung ausgelegt werden könnte, deren Freisein von der Mitschuld an den Ereignissen jener Schreckensnacht noch dargetan werden muß, oder als zwingend für die englische Regierung, eine Autorität anzuerkennen, die als Nachfolge in der Dynastie eingesetzt werden mag. Drei Mächte wenigstens, nämlich Frankreich, Deutschland und Italien, beobachten eine Haltung, welche der unsrigen entspricht. Die Regierung hört, daß Rußland und Oesterreich bereit seien, das neue Regime anzuerkennen, aber Rußland auf alle Fälle klar gemacht zu haben, daß es die Verhängung einer angemessenen Strafe über die an dem Verbrechen beteiligten Personen erwartet. Wir haben es nicht für wünschenswert erachtet, daß der britische Vertreter bei der feierlichen Einsetzung der neuen Regierung in Belgrad anwesend ist. Wir haben ihn deshalb angewiesen, Belgrad für den Augenblick zu verlassen.

Stockholm, 19. Juni. Heute nachmittag ist der erste Lapppländer Expresszug von Stockholm nach Narvik, der nördlichsten Eisenbahnstation der Erde abgegangen. Der Zug legte die Gesamtstrecke von 1580 Kilometer in 48 Stunden zurück.

Petersburg, 18. Juni. Der russische Hof legte aus Anlaß des Ablebens des serbischen Königspaares Trauer auf 24 Tage an.

Sofia, 19. Juni. Der „Nat. Ztg.“ meldet man von hier, daß bei der Schiffsfeier im September v. J. ein Attentat auf den Fürsten von Bulgarien geplant gewesen sei. Anführer sei Laschanow, der Minister im Kabinett Danew

Briefträgers Hannchen.

(Fortsetzung.)

Hannchen beschäftigte sich still. Ja, sie hätte wohl anders mit dem armen Hermann sein können, herb war sie gewesen, mehr als einmal, recht herb. Auch wenn sie ihn nicht so geliebt, wie die Bas ihren Herzensschatz. Aber der Abschied hatte doch Manches gut gemacht.

Da brachte der Briefträger einen Brief. Er war von Hermann Grau. Hannchen überflog die wenigen Zeilen und, indem sie an die eben gehörten Worte der Base dachte, brach sie in Tränen aus.

Das Blatt flatterte zu Boden, Christel hob es auf, sie las die wenigen Worte, die darauf verzeichnet waren. So lauteten sie: „Lieber Hannchen! Ich hab's nicht bloß geträumt, ich hab's gewußt: So bald sehen wir uns nicht wieder! Vater und Mutter sind jetzt damit einverstanden, daß ich Medizin studieren soll. Und seit ich dies Versprechen habe, läßt's mir keine Ruhe mehr in Sonnensfeld. Es muß ein Anfang werden, damit ein „Zurück“ unmöglich ist. Ich reise heute ab, um alle Kenntnisse zu erwerben, die mir für das Abiturientenexamen, das mir die Pforte zur Universtität erschließt, noch nötig sind. Ich denke, mein fester Wille wird in nicht zu ferner Zeit erreichen, was erforderlich ist. Gern hätte ich Dich noch ein Mal gesehen! Aber... Leb' wohl, Hannchen! Hermann Grau!“

Wieder entstand eine lange Pause. Die Base blickte ernst, aber nicht streng auf das junge Mädchen. Sie wußte von Dem, worauf der Briefschreiber anspielte, ja nur wenig, aber ihre Lebenskenntnis sagte ihr unschwer das Weitere.

„Siehst, Hannchen, es geht im Leben doch zumeist anders zu, als man's denkt. Und was bei alledem mich freut, das ist, daß der Hermann Grau doch weiß, worauf's ankommt: Ni'ss Lernen und Können! Hast vielleicht auch meint, s' sei ein guter Mensch, wie so viel Andre, aber daß

der keinen einzigen Tag wartet, um in die Arbeit zu kommen, das zeigt, daß er weiß, was er wert ist.“

„Hast' Recht, Base, ich freu mich, daß er so ist!“ sagte Hannchen ergeben. „Naus muß er aus dem Einerlei!“

„Gerad so, wie Du!“

„Gerad so, wie ich! Hast' abermals Recht. Aber glaubst wohl, hab' a große Sehnsucht nach Haus, eine viel stärkere, als Du glauben magst.“

„Mädele, schwäch kein Blech! Hast' hier was Geschiedtes gelernt, mein' sogar, des Guten sei's zu viel gewesen, die Herren Professoren loben Dich, alle Welt mag Dich gern, seitdem Du im Theater sangst — wärst Du meine, ich hätt's nimmer erlaubt, also was willst noch?“

„Weiß es net, Base, aber zu Haus, daheim mücht ich halt sein, daheim, wo's am Allerbesten ist.“

Die gute Alte hob dem Mädchen das Kinn hoch und sah ihm tief, tief in die Augen.

„Hannchen, launst net die Wahrheit sagen? Hast' erzählt, seist in den armen Hermann Grau net verliebt gewesen. Hättst' aus keinem Mannsbild Dir irgend was gemacht. Und da mit einem Mal: Daheim is am Allerbesten? Was bedeu't das?“

Hannchen legte ihren blonden Kopf in den Schoß der Base. „Weißt, Base, ich hab' Angst vor der Zukunft! Der Hermann...“

„Was hat der?“

„Nix! Ach, ich muß wieder lachen: Der verstört einem die ganze gute Laune. Bin doch sonst kein Angsthas, aber der mit seinen Träumen und Geschichten und seinen Augen.“

„Ja, mit seinen Augen, scheinen doch mehr Hasen drin gewesen zu sein, als Du selbst erst gedacht hast!“

Dabei machte die treue Freundin Hannchens ein so komisch-drolliges Gesicht, daß das junge Mädchen wider Willen lachen mußte.

„Ran lachst Du gar Du Unband!“ zürnte die Base.

Hannchen Hölber sagte nichts mehr, aber sie küßte ihre zweite Mutter mit tiefer Innigkeit.

„Bist doch kein Kind mehr!“ sagte die Christel-Base liebevoll.

Nein, Briefträgers Hannchen war kein Kind mehr. Der Kindheit helle Sommertage waren vorbei.

Seitdem Leberecht Hölber den Dienstreißer ausgezogen hatte, war es mit seiner Munterkeit vorbei. Er hatte mehr Zeit, nach seiner Viehzucht zu sehen, er hatte erst recht Zeit, sein Quartier im „Hirschen“ oder sonstwo zu trinken. Aber es fehlte ihm was. Und das war das Amt, das er seit so langen Jahren in unzertrennbarer Emsigkeit verwaltet.

Blos ein Briefträger! Ja und noch dazu Einer, der seine Beine in langen Jahrzehnten sich redlich müd gelaufen, der wohl ein Anrecht darauf hatte an sich selbst zu denken. Ein kleines Amt, ja aber in seinen Augen ein so wichtiges! Und nicht bloß in seinen Augen. Auch in denen der Bewohner von Sonnensfeld. Wenn er, pünktlich auf die Minute, erschienen war auf seinen Bestelldängen, hatten ihm viele Augen sehnsüchtig, sorgen- und freudvoll entgegen geschaut, die zuversichtlich erwarteten, daß er für sie etwas in seiner Mappe bringe. Und wenn sie auch dem Erscheinen von Hölbers Kollegen nicht anders entgegen sahen, sie, wie er, wußten, daß die Kenntnis der Erfahrungen der langen Jahre doch ein engeres Band knüpfte, als mit vielen Anderen. Leberecht Hölber schien die verkörperte Prosa in seiner Sprache, manchmal hölzernen Erscheinung; aber der Inhalt seines Lebens war die Poesie des Briefträger-Amtes gewesen, die sich keine langen Schilberungen erhebt, die aber ihren Ausdruck im herzlichsten und vertrauensvollen Blick bei den Allermeisten findet.

(Fortsetzung folgt.)

gewesen. Der Fürst wurde gewarnt und es gelang durch verstärkte Wachsamkeit, den Anschlag zu vereiteln.

* **Belgrad, 19. Juni.** Der „Frankf. Ztg.“ ging folgender Bericht ihres Belgrader Korrespondenten zu: Ich sprach mit 6 jungen schmucken Offizieren, welche sich an dem Mord im Konok beteiligten. Sie beuerten, die Leichen des Königspaars seien keineswegs verstümmelt und auch nicht aus den Fenstern geworfen worden. Nach dem Niederschießen des Königs und der Königin bedeckte man sie mit Leintüchern und alles entfernte sich, nachdem man Anordnungen getroffen hatte, daß nichts angerührt werde, und die Offiziere behaupten mit Entschiedenheit, daß nicht der kleinste Gegenstand berührt wurde. In den Gemächern waren nur Offiziere. Ueber die Motive ihrer Tat jagten sie mir alle einmütig, sie konnten nicht weiter dulden, daß ihr Vaterland von einem „meineidigen, heimtückischen Idioten“, welcher „in der Gewalt einer Meze und ihrer Sippe stand“, auch weiter mit Schmach bedeckt und ins Unglück gestoßen werde. Sie hätten ihr Leben fürs Vaterland eingesetzt und seien zufrieden mit dem Resultat und ruhigen Gewissens überließen sie die Beurteilung ihrer Tat der Geschichte. „Anderes konnte es nicht kommen!“ sagten sie alle einmütig und lächelnd hierbei gutmütig und zufrieden.

* Vom Winter in **Südafrika** berichtet man der „Köln. Ztg.“: Johannesburg im Schnee, das war das ungewohnte Bild, das sich uns bot, als wir heute morgen (15. Mai) aufwachten, und in uns den Eindruck weckte, daß hierzulande nunmehr nicht nur in menschlichen Dingen, sondern auch in der Natur alles auf den Kopf gestellt zu sein scheint. Ganz possiell war das maßlose Erstaunen der Kaffern, besonders der aus dem Sambesigebiet, die von Schnee noch nicht einmal gehört hatten. Die Neger standen sprachlos, mit weit geöffnetem Munde da, als sie den Schnee sahen, der eiskalte Wind aber, der über das Feld fegte, mochte sie noch an die Wirklichkeit und ließ sie in ihre wollenen Decken schlüpfen, in die gehüllt sie dann in kindlicher Ausgelassenheit sich im Schnee wälzten. Obwohl der letztere nur wenige Stunden lang liegen geblieben, ist es doch recht kalt geworden. Der eiskalte Südwestwind deutet darauf hin, daß im Atlantischen Ozean große Eismassen sich vom Südpol aus herausbewegen und wird wohl jedenfalls ein harter Winter werden, eine glückliche Abwehr gegen die möglicherweise drohende Pestgefahr, aber eine harte Prüfung für die vielen Armen und Mittellosen, in der „goldenen“ Stadt.

Konkurse.

Johann Leonhard Berner, Traubenwirt in Wäldenbronn. Nachlaß des Franz Josef Baigg in Haffertshaus.
Verantwortlicher Redakteur: W. Kiefer, Altensteig.

Öffentlicher Sprechsaal.

Vom 2. Wahlkreise erhalten wir folgende Einwendung: Auch in unserem Wahlkreise ist die demokratische Partei mit der angeblichen „Liebesgabe“ an die Großjunker haufieren gegangen. Der Eins. erinnert sich wie der nachmalige demokratische Abg. Schweidhardt, ein großer Branntweindrenner und Kunstmüller in Tübingen, ihn von der Ungerechtigkeit dieser Liebesgabe zu überzeugen versuchte. Später ist ihm freilich ein Licht aufgegangen, warum er ein solch erbitterter Gegner dieses Reichsbranntweinsteuergesetzes sei, und warum er schon früher, damals als der Reichstanzler mit dem Vorschlag des Branntweinmonopols kam, erbittert aus der Deutschen Partei ausgetreten und zur Volkspartei übergegangen war. Durch diese Liebesgabe wird nämlich den Brennern eine Steuerrückvergütung angerechnet, d. h. eine Steuerermäßigung gewährt, so daß sie von 100 Liter reinem Alkohol statt 70 nur 50 Mk. Steuer zu zahlen haben; diese Steuerermäßigung ist aber kontingentiert, d. h. sie kommt den Kleinbrennern für ihr kleines Kontingent ganz und ungeschmälert zu gut, den Großbrennern aber nur zum Teil; was sie weiter und mehr brennen über eine bestimmte Menge, für diesen Betrag müssen sie 20 Mk. mehr d. h. 70 Mk. Steuer bezahlen. Also ähnlich wie die Malzsteuer in Württemberg, bei der die kleinen Brauer einen niedrigeren Steuersatz als die großen Brauer einen haben. Diese Steuervergütung, oder wie sie sagen „Liebesgabe“, ist aber, wie den Großbrennern, so auch den gewerblichen Großbrennern, die durch ihre bessere maschinelle Einrichtung und durch Zusatz mehligere Stoffe eine größere Ausbeute haben, also mehr und billiger, aber freilich auch geringeren Branntwein erzeugen, ein Dorn im Auge; sie möchten sie abschaffen. **Würde sie abgeschafft, so würde die Kleinbrennerei sofort aufhören**, weil dann die Steuer zu hoch wäre, das Brennen nicht mehr rentabel, ja ein Schaden wäre. Die gewerblichen Großbrenner aber, die ihren Betrieb beliebig ausdehnen können und sich nicht auf eigene Erzeugnisse beim Brennen beschränken, hätten die andern Brenner bald niederkonkurriert, diese wären die Herren auf dem Ploze, und hätten später die Preise für ihren Fusel diktiert

können. In der Gegend des Eins. ist die Einsicht bei den Weingärtnern durchgedrungen, daß das Bismarck'sche Schnapsmonopol das Nichtigste gewesen wäre. Dann hätte jeder ohne alle Kontrolle und Steuer frei seine Obst- und Weintrester brennen können, so viel er wollte; was er nicht selbst brauchte, hätte er an den Staat, bezw. ans Reich verkaufen müssen und das Reich hätte sicher dafür einen anständigen Preis bezahlt, freilich am Ende einen besseren für den besseren landwirtschaftlichen, als für den minderwertigeren gewerblichen Schnaps; denn sonst hätten ja die Brenner dem Reich nichts zu kaufen gegeben und das Reich hätte dann gar keine Einnahme gehabt. Die Weingärtner sehen jetzt selber ein, daß sie sich von der demokratischen Partei **gegen das Branntweinmonopol haben aufheben und aufheben lassen**, aber jetzt ist es mit der Einsicht zu spät. Die Schweiz hat das Branntweinmonopol, so wie es Bismarck vorschlug, angenommen und ist Alles sehr zufrieden damit. Der Brenner ist ganz frei, verkauft sein übriges Erzeugnis an den Staat, der es vom Fuselöl reinigt, und mit Profit verkauft, und die schönen Ueberschüsse für Schulbeiträge an die Kantone verwendet. Der demokratische Abgeordnete Schweidhardt hat bekanntlich, wohl der einzige im Landtag, den Notstand der Landwirtschaft bestritten; das Getreide des Bauern sei immer veräußert, nur verlange er zu viel dafür. Und so pflegte sich Hr. Kunstmüller Schweidhardt auf dem Tübingen Wochenmarkt, aber erst gegen den Schluß, einzufinden, und den geldbedürftigen Bauern ihr unverkauftes Getreide herunterzuhandeln und abzukaufen. Ganz bedeutende Profite machte dieser Branntweinfabrikant Schweidhardt im Jahr 1880, als er den Bauern ihr massenweise unverkauft gebliebenes Obst auf dem Tübingen Markt aus Gnade und Barmherzigkeit, den Saft — nicht Zentner — Birnen zu Brennweiden um 1,3 bis 1,5 Mk. abkaufte. Da hatten die Bauern trotz der reichen Obst-Ernte für Zeitverlust, die Mühe des Schüttelns, Auflesens und in die Stadt zu führen eine geringe Einnahme und mußten sich am Ende gar auch noch wucherisch und unzufrieden schelten lassen. Uebrigens war die vorhergehende Wirt. Staats-Branntweinsteuer viel höher, als die Reichsbranntweinsteuer je war und entehrte namentlich der Erleichterung für die Kleinbrenner. Letztere wurde übrigens im letzten Reichstage ermäßigt, besonders wegen der Kleinbrenner **und dafür haben die Bauernbündler gestimmt.**

Es beabsichtigt, dem neuen Verordnungs-Regime bis nach erfolgter Beschlußung des Reichstages die offizielle Anerkennung anzuwenden. Werth ist eine drei Wochen mächtige Goldader gefunden worden.

Statt jeder besonderen Anzeige:

Otto Hellbath
Emma Friß

Verlobte.

Schwabhausen Thüringen. Altensteig.
Juni 1903.

Egenhausen.
Zu meiner **Wirtschafts-Eröffnung** am Sonntag den 21. Juni jede freundlichst ein.
Georg Schrader zum Lamm.

Verloren
ging am Dienstag den 2. Juni auf der alten Ragolder Straße **Walldorf-Egenhausen** eine **wasserdichte Pferdedecke** mit dem Zeichen A. G. Der Finder möchte dieselbe gegen Belohnung im **grünen Baum** in **Egenhausen** abgeben.

Altensteig.
Salatöl
feinst Vorlauf Mohnd
glanzhell in neuen Flaschen
à 5 Liter Inhalt M. 4.25
à 3 „ 2.70
bei Nachfüllung 1—3 Liter 80 „
5 „ à 78 „

Fußbodenöl
bei 5 Pfd. à 35 „
Maschinenöl
bei 5 Pfd. à 38 „
Chr. Burghard jr.
Fr. Flaig, Conditorei.

Altensteig.
Reichen-Ausziefedern
bei **W. Kiefer.**

Hochofeine Nähmaschinen
5jähr. Garantie.
Fst. Tretnmaschinen m. f. Kasten M. 75,
fst. für Fuß- und Handbetrieb M. 85,
mit 5 Schübladen wie Abbildung erhöhtlich d. Preis um 10 M. netto. Maschinen nur für Handbetrieb ohne Kasten M. 35, 40, 45, 48 und höher,
m. Kasten M. 45, 50, 55 u. höher.
Kataloge stehen kostenlos zu Diensten.
Zuwerl. Reparaturwerkstätte.
Fahrräder, erstklassige Marken, von M. 135 an,
Laufmäntel, gute Qual. zu M. 6.50,
Luftschläuche, 4.50,
Accipiternlaternen, Glöden etc. zu billigsten Preisen.
Friedrich Herzog, Calw
gegenüber dem Gasth. z. Röhle
Alle Arten Maschinen für Haushalt und Küche.
Waffen und Munition.

Wilh. Etter, Sigmaringen.
Der beste Hausfrunk
MOST
wird aus Etter's Fruchtsaft bereitet. Vollkommen rein und nur aus Fruchtsäften u. Zucker hergestellt, daher anerkannt in jeder Beziehung das Gedeigense, was zur Selbstbereitung eines guten Hausfrunkes geboten werden kann.
10 Liter Saft ohne jede Zutat mit 120 Liter Wasser vermischt geben 130 Liter 1^{er} Most.
Glanzhell in Farbe. Unübertrefflich hinsichtlich Einfachheit der Herstellung. Unerreicht in Güte, Haltbarkeit u. Wohlbekömmlichkeit.
Preis pr. Liter Fruchtsaft 95 Pfg.
Man verlange ausdrücklich: Etter's Fruchtsaft, Marke Schmitzer, um sich vor schlechten Nachahmungen, die vielfach auftauchen, zu schützen.
In Altensteig vorräthig bei Fr. Flaig, Freudenstadt: Fr. Stodt, Linde, Ragold: Heinrich Gauß, Walzgrabenweiler: C. F. Hirtel.

Das berühmte **Minlos'sche Waschpulver**
von ersten Autoritäten als vorzüglichstes Waschmittel anerkannt
gibt **blendend weiße** und völlig **geruchlose Wäsche**
schon das Weinen in überraschendster Weise!
Zum täglichen Waschen von Kochgeschirren, Tellern, Messern, Gabeln, Gläsern etc. vom hygienischen Standpunkte aus nicht dringend genug zu empfehlen.
Niederlage bei **Chr. Burghard jr., Altensteig.**

Atelier für künstlichen Zahnersatz
von **Fr. Bentele.**
Filiale in Altensteig im Hause des Hrn. Fr. Adrien Kaufmann, eine Treppe hoch.
Sprechstunden jeden Dienstag von morgens **10 bis abends 6 Uhr.**

Prinzess Kinderwagen, jedem Haushalt käuflich gemacht durch unsern billigen Preis, genau wie Abbildung, abnehmbares Verdeck, Ledertuchausschlag, Metallspeichenräder **Mk. 17** käuflich nur
Gust. Schaller und Cie
Konstanz 127. Marktstraße 3
Anstr. Preislisten, vielen Neuheiten zu Diensten.

Überkinger Sprudel an Wohlgeschmack u. Belömmlichkeit unübertroffenes Tafelwasser, hat sich in verhältnismäßig kurzer Zeit in Süddeutschland glänzend eingeführt. Jahresversand ca. 1 1/2 Mill. Flaschen. Vielfach prämiert und ärztlich empfohlen.
Vertreter: **Fr. Flaig, Conditorei.**

Egenhausen.
Fuhrmanns-, Schäfers- und Metzgerbenden
sind wieder eingetroffen und empfehle dieselben in großer Auswahl billigst
J. Kaltenbach.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag 21. Juni. 1/10 Uhr Predigt, Hr. Pfarrer Schott von Altensteig-Dorf. Lukas 15, 1—10.
1/2 Uhr Christenlehre, Knaben: 4. Bitter. Mittwoch 24. Juni Feiertag des Täufers Johannes. 1/10 Uhr Predigt Pfarrer Schott.

Ein Wort zur Stichwahl.

Durch die ganz außerordentliche Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen sind wir vor eine Stichwahl gestellt. Dieselbe soll am **Donnerstag, den 25. Juni** darüber entscheiden, ob unser bisheriger Reichstagsabgeordneter

Friedrich Schrempf

unseren Wahlkreis auch fernerhin vertreten wird, oder ob mit Hilfe der Sozialdemokraten der stets national und konservativ gesinnte Wahlbezirk an die demokratische Partei verloren gehen soll. Unser seitheriger Vertreter im Reichstag hat den Sitzungen fleißig angewohnt. Er hat durch seine wohlüberlegten und gewissenhaften Abstimmungen die Interessen seiner Wähler unabhängig nach oben und unten gewahrt. Seine Tätigkeit in den Kommissionen für das Weingesez, für das Urheber- und Verlagsrecht, für die Bittschriften, für das Kinderschutzgesez und für den Zolltarif hat bewiesen, daß er zur Mitarbeit an der Gesetzgebung befähigt ist. Seine Reden über **die Veteranenversorgung**

über den Schutz und die Erhaltung der Mittelstände, insonderheit des Handwerker- und Bauernstandes, über den Schutz unseres natürlichen Butters, Weines und Honigs gegen betrügerische und gesundheitschädliche Verfälschungen, gegen das neue Fleischhaugezesez, gegen Mißstände in unseren deutschen Kolonien, gegen die Mißhandlung der Deutschen in Ungarn und gegen die bürenfeindliche Haltung der deutschen Kolonialregierung wurden im Reichstag von Freund und Feind beachtet und von den christlich und national gesinnten Kreisen unseres Volkes mit dankbarem Beifall aufgenommen.

Was will man nun gegen Schrempf's Tätigkeit im Reichstag vorbringen? **Er soll in einseitiger Weise für die Interessen der Landwirtschaft eingetreten sein!** Wer die Verhältnisse unseres Wahlkreises und die Lage der bäuerlichen Bevölkerung kennt, wird ihm aus seiner Haltung keinen Vorwurf machen, zumal er auch für die berechtigten Interessen unserer einheimischen Industrie, von Handel und Gewerbe volles Verständnis zeigt. Er soll bei Bewilligungen für Heer und Fotte zu nachgiebig gewesen sein.

Kann und darf der demokratische Kandidat als — Reserveoffizier! — den Forderungen der Regierung mehr Widerstand entgegensetzen?

Haben Schrempf und seine politischen Freunde nicht dafür gestimmt und gesorgt, daß die neuen Lasten durch

die Börsensteuer, die Champagnersteuer und die Steuer auf Pilsner Bier den wohlhabenden Kreisen auferlegt wurden, während die Schultern der Schwachen verschont blieben?

Hat die demokratische Partei nicht alle die getadelten Ausgaben des Reiches, selbst die Ausgaben für die angebliche Liebesgabe der Großbrenner, die Zuckerprämien und die China-Expedition **mitbewilligt?**

Hätte unser Bezirk von einem Mann, der sich in politischer Erfahrung, in parlamentarischer Geschäftsgewandtheit und in rednerischer Schlagfertigkeit mit unserem seitherigen Vertreter Schrempf nicht messen kann, eine bessere Vertretung zu erwarten?

Wir glauben es nicht!

Ist die sogenannte **Volkspartei** nicht stets den berechtigten Forderungen unserer Kaufleute, unserer Handwerker und unserer Bauern **gleichgiltig oder gar feindlich** gegenüber gestanden? Mit welcher Nachlässigkeit sind die demokratischen Reichstagsabgeordneten den Verhandlungen in Berlin Wochen und Monate lang ferne geblieben? **Welch feindselige Stellung hat die Volkspartei gegen unsere Viehzucht bei dem fleischnotgesez des letzten Jahres eingenommen?** Hat nicht der demokratische Abgeordnete Hofmann im Reichstag das Verlangen gestellt, man solle die Grenzen öffnen und ausländisches Schlachtvieh in Hülle und Fülle hereinlassen?

Wer das **Großkapital**, die **Börse** und den **Auslandshandel** begünstigen will, der möge sich von den glatten Worten und unerfüllbaren Versprechungen der **Volkspartei** einfangen lassen.

Wer aber eine **gesunde Mittelstandspolitik** will, wer den Schutz der werktätigen Stände in Stadt und Land und eine **echt deutsche vaterländische Heimatspolitik** will, der arbeite in den kommenden Tagen mit **Eifer und Nachdruck** für die Wiederwahl unseres bewährten

Friedrich Schrempf.

Altensteig.
Prima
Allgäuer
Vimburgerkäse
in Kisten von 30—50 Pfd.
à 30, 32, 34, 36 Pfg.,
bei Postpaket je 2 Pfg. mehr
empfehlen
Chr. Burghard jr.
Fr. Haig, Conditior.

Altensteig.
Ca. 20 Km.
Scheiterholz
am Bahnhof lagernd, teilweise
zu Schindelholz geeignet, hat zu
verkaufen
J. Werner.
Druckmakulatur
gibt pfundweise und auch in größerem
Quantum billigt ab
W. Rieter.

Bleyse's Knabenanzüge
sind die besten Anzüge, für jedes Alter und für jede Jahreszeit
passend.
Anstricken und Stücke einstricken
wird fast unsichtbar ausgeführt.
Illustrierte Preisliste gratis.
Fabriklager bei
Friedrich Bäßler
Herrenkleidergeschäft.

Höfen a. d. Enz.
Mädchengesuch.
Zu baldigem Eintritt
suche ich ein in Haus-
haltung und Küche tüch-
tiges erfahrenes älteres
Mädchen
bei hohem Lohn.
Frau C. Rehsueh.
Gesuche um Zahlungsbefehl an
K. Amtsgerichte und desgl. Voll-
streckungsbefehle vorrätig bei
H. Ruhn jr., Feijeur
Pfalzgrafenweiler.
Hiezu: Der „Sonntags-Gast“ Nr. 25